

7. Die Kontinuität der Ambivalenz. Deutsche Bilder von Amerika (1933–1945)

Wenn auch die Forschung über das deutsche Amerikabild von 1933–1945 in der Historiographie über Hitler, den Nationalsozialismus und das Dritte Reich nur einen bescheidenen Platz einnimmt und eine Gesamtdarstellung zu diesem Thema bis vor kurzer Zeit fehlte¹, so gestatten die publizierten Einzeluntersuchungen doch den Versuch, einige gut bestätigte Hypothesen über die »Amerikabilder« der Deutschen von 1933–1945 – über Urteile, Vorurteile, Klischees, Stereotypen; Feind- und Hassbilder – in systematischer Ordnung vorzutragen. Das ist die Absicht des folgenden Essays, zu dem der Autor durch seine Untersuchung über Hitlers Amerikabild angeregt wurde.²

Eine chronologische Gesamtsicht der Jahre von 1933 bis 1945 führt zu der keineswegs überraschenden, aber doch grundlegenden Einsicht, dass die veröffentlichte Meinung über die Politik der USA und des amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt in dem von Presselenkung, Zensur und Propaganda geprägten NS-Herrschaftssystem in erster Linie eine Funktion der NS-Außenpolitik war. In den ersten Jahren der NS-Herrschaft diente die Berichterstattung über den New Deal außerdem der Legitimierung der eigenen Herrschaft. Aus dem überragenden außenpolitischen Interesse, das Hitler und die Nationalsozialisten an Amerika hatten, ergibt sich auch der große Bruch in der Produktion von Amerikabildern: von einer wohlwollend-neutralen Kommentierung Roosevelts und der amerikanischen Politik bis in die zweite Hälfte des Jahres 1937 zu einem ab 1938/39 feindlicher werdenden Meinungsklima. Während ab 1938, je nach taktischer Opportunität, die feindliche Propaganda gegenüber Roosevelt und den USA verstärkt oder vermindert wurde, schlägt sie nach der deutschen Kriegserklärung an die USA am 11. Dezember 1941 in offenen Hass um. Obwohl die Zahl der Veröffentlichungen über andere Aspekte des Amerikabildes, etwa über Wirtschaft, Technik und Bauen, Architektur und Kultur, über den amerikanischen Alltag und das Freizeitverhalten der Amerikaner, über Hollywood und den amerikanischen »Geldadel«, auch von anderen Faktoren abhängt – so scheint die relative Prosperität der Jahre von 1936 bis 1938 zu einem »Amerikaboom« geführt

1 Siehe jetzt Philipp Gassert, *Amerika im Dritten Reich. Ideologie, Propaganda und Volksmeinung 1933–1945* (Stuttgart, 1997).

2 Detlef Junker, »Hitler's Perception of Franklin D. Roosevelt and the United States of America«, *FDR and His Contemporaries: Foreign Perceptions of an American President*, Hrsg. Cornelis A. van Minnen und John F. Sears (New York, 1991) 145–56, 233–36.

Erstveröffentlichung: Die Kontinuität der Ambivalenz. Deutsche Bilder von Amerika, 1933–1945, in: Michael Wala (Hg.): *Gesellschaft und Diplomatie im transatlantischen Kontext. Festschrift für Reinhard R. Doerries zum 65. Geburtstag*, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1999, S. 165–180.

zu haben –, ist auch in diesen Bereichen ab 1939 eine antiamerikanische Wende feststellbar.³

Die Weltwirtschaftskrise, zusammen mit dem amerikanischen »Isolationismus« und der Neutralitätsgesetzgebung, führten zu einem rapiden Bedeutungsverlust Amerikas für Deutschland. Von 1933 bis 1936 waren die USA und Nazi-Deutschland einen Ozean weit voneinander entfernt. Als Hitler Kanzler wurde, betrachtete er das Wohlwollen der USA zwar als hilfreich, aber auch als relativ unbedeutend. Bis zur Unterzeichnung des Münchener Abkommens ignorierte Hitler die Vereinigten Staaten vollständig; und dies änderte sich kaum bis zur deutschen Invasion in Polen. Keine seiner außenpolitischen Entscheidungen dieser Jahre zeigen eine Berücksichtigung amerikanischer Interessen. In wichtigen Dokumenten, wie etwa dem Vierjahresplan und dem Hossbach-Memorandum, ist Amerika nicht einmal genannt.

Im Zeitraum von 1933 bis 1936 werden Roosevelt, der New Deal und die USA im allgemeinen von Hitler und der nationalsozialistischen Presse freundlich behandelt – trotz massiver und zunehmender Kritik in den amerikanischen Medien über den beginnenden Terror in Deutschland.⁴ Gegenüber Louis P. Lochner von der Associated Press beschrieb Hitler am 24. Februar 1933 die Haltung seiner Regierung zu den USA als »sincere friendship«.⁵ Hitlers Reaktion auf Roosevelts Aufruf zur Abrüstung vom 16. Mai 1933 war in freundliche Platitüden gekleidet.⁶ Am 14. März sandte Hitler über Botschafter William E. Dodd eine Nachricht an Roosevelt, in der er ihn zu seinen »heroischen Anstrengungen im Interesse des amerikanischen Volkes« beglückwünschte. Das deutsche Volk beobachte den erfolgreichen Kampf des Präsidenten gegen die Wirtschaftskrise mit Interesse und Bewunderung. Was dann folgt, kann als offizielle Interpretation Roosevelts und des New Deal in den ersten Jahren der Herrschaft der Nationalsozialisten verstanden werden: »Reichskanzler stimme mit Präsidenten darin überein, daß die Tugenden der Pflicht, der Opferbereitschaft

3 Diese generelle Einschätzung ergibt sich aus Hans-Jürgen Schröder, *Deutschland und die Vereinigten Staaten 1933–1939* (Wiesbaden, 1970); Harald Frisch, »Das deutsche Rooseveltbild 1933–1941« (Diss., Berlin, 1967); Josef Roidl, »Das Amerikabild der Zwischenkriegszeit in der Berliner Illustrierten Zeitung« (M.A. Thesis, Regensburg, 1987); Günter Moltmann, »Nationalklistisches und Demagogie: Die deutsche Amerikapropaganda im Zweiten Weltkrieg«, in *Das Unrechtsregime. Internationale Forschung über den Nationalsozialismus*, Bd. 1: *Ideologie – Herrschaftssystem – Wirkung in Europa*, Hrsg. Ursula Büttner (Hamburg, 1986) 217–42. Siehe auch schon *German Publications on the United States 1933 to 1945*, compiled by Hans Hainebach, The New York Public Library (New York, 1948) 3: »It will surprise no one to learn that the great majority of the items listed here reflect the ideology of the government then in power, taking a rather negative view of America as compared to Germany. Still, up to 1938, a certain measure of objectivity – attempted or achieved – can be found in many German writings, while hostile attitudes towards the United States are often confined to attacks on the anti-Nazi groups in America. After 1938, anti-Americanism becomes much more outspoken, but is still restrained as long as there seems to be any hope for continued American neutrality. An openly hostile attitude towards everything American is evident in most writings after 1941. Thus, the year of publication can give some indication of the degree of objectivity or aggressiveness to be expected in a specific item.«

4 See Schröder, *Deutschland und die Vereinigten Staaten*, 95–119; Frisch, »Das deutsche Rooseveltbild«, 31–44.

5 Schröder, *Deutschland und die Vereinigten Staaten*, 98.

6 U.S. Department of State, *Foreign Relations of the United States, 1933* (Washington, D.C., 1950) 1: 143–45 (Zit. als FRUS); *Akten zur deutschen auswärtigen Politik*, Serie C: 1933–1937 (Göttingen, 1971) 1: 445–50 (Zit. als ADAP).

und der Disziplin ganzes Volk beherrschen müssten. Diese sittliche Forderung, die Präsident an jeden einzelnen Bürger stelle, sei auch Quintessenz deutscher Staatsauffassung mit ihrem Wahlspruch »Gemeinnutz geht vor Eigennutz«. ⁷

Folgt man der deutschen Presse in diesen Jahren, dann stand Roosevelt ähnlichen revolutionären Herausforderungen gegenüber wie Hitler und Mussolini; auch er war eine Art von »Führer«, nutzte diktatorische Maßnahmen, um in das Wirtschaftsgeschehen einzugreifen; auch er hatte verstanden, dass die Zeiten des uneingeschränkten Individualismus und Parlamentarismus vorüber waren. Parallelen wurden zwischen den Persönlichkeiten von Hitler und Roosevelt gezogen und zwischen den Aufgaben, die sie zu bewältigen hatten. Roosevelts Buch *Looking Forward* erschien in deutscher Übersetzung nur wenige Monate nach der Veröffentlichung in den USA 1933 und wurde vom nationalsozialistischen Deutschland positiv aufgenommen. Das Parteiorgan der NSDAP, der *Völkische Beobachter*, schrieb, dass viele der Aussagen auch von Nationalsozialisten stammen könnten und dass Roosevelt ein gutes Maß an Einsicht in nationalsozialistisches Gedankengut habe. ⁸

Eine Untersuchung des Bildes von Roosevelt und der amerikanischen Politik in der größten europäischen Illustrierten ihrer Zeit, der *Berliner Illustrierten Zeitung* (BIZ), kommt für die Jahre von 1933–1936 zu dem gleichen Ergebnis. Die zum Ullstein-Verlag gehörende Illustrierte musste auf ausdrücklichen Wunsch Hitlers an den Eher-Verlag – den NSDAP-Parteiverlag, in dem auch *Mein Kampf* gedruckt wurde – weit unter ihrem Marktwert verkauft werden; die jüdischen Redakteure wurden entlassen. Das Massenblatt konnte nach dem erheblichen Rückgang der Verkaufszahlen während der Weltwirtschaftskrise seine Attraktivität wieder steigern, nicht zuletzt deshalb, weil es das Bedürfnis der Leser nach unpolitischer Unterhaltung mit subtiler Propaganda verband.

Präsident Roosevelt wurde in den Bild- und Textbeiträgen der Illustrierten als willensstarke Führerpersönlichkeit porträtiert, der die Heimsuchung der Kinderlähmung überwunden habe. Zahlreiche Fotos zeigen einen sympathischen Präsidenten beim Angeln, Kartenlegen, der Bewirtung von Kindern im Weißen Haus oder im Kreis seiner Familie. Während die Außenpolitik der USA in der BIZ kaum thematisiert wird, gehören die angeblichen Parallelen zwischen Roosevelt und Hitler, dem New Deal und der NS-Wirtschaftspolitik zu den Leitmotiven des Massenblatts. So schrieb die BIZ 1934, dass Roosevelt versuche, »die kapitalistische Wirtschaft Nordamerikas in eine Planwirtschaft umzuwandeln«; 1936 hieß es, der Präsident sei auf dem Wege, »ein zersplittertes Wirtschaftssystem zu einer einheitlichen Organisation zusammenzufassen«. ⁹

Offensichtlich hatte eine solche Beschreibung des New Deal die Funktion, die eigene Wirtschaftspolitik zu rechtfertigen, wobei die ab 1937 zahlreicher werdenden Bildberichte über Arbeitskämpfe, Streiks und Gewalt zwischen Polizei und Demonstranten die (noch) unausgesprochene Botschaft vermittelten, dass die Nationalsozialisten in der Bekämpfung der wirtschaftlichen Not erfolgreicher als die Amerikaner seien. Die Wende zu einer gegenüber Roosevelt und der amerikanischen

7 Hitler's Nachricht, ADAP CII, 1, S. 515, Nr. 325.

8 *Völkischer Beobachter*, 7. Juni 1933; zitiert in Schröder, *Deutschland und die Vereinigten Staaten*, 102.

9 Roidl, »Amerikabild der Zwischenkriegszeit«, 7, 19, 33–34, 53–54, 74; das Zitat ist von S. 75.

Politik feindlich gesonnenen Berichterstattung setzt in der BIZ schlagartig mit dem Jahrgang 1939 ein, gemäß der Anweisung Goebbels an die Presse vom 9. Februar 1939: »Der Ton gegen Roosevelt kann nicht scharf genug sein.«¹⁰

Für Hitler selbst, aber auch zum Beispiel für Goebbels, scheint Roosevelts berühmte Quarantänerede in Chicago vom 5. Oktober 1937 ein Wendepunkt gewesen zu sein. Die Rede erregte nicht nur in den USA Aufsehen, weil sie dem Geist des Isolationismus und der unparteiischen Neutralitätsgesetze völlig widersprach. Sie schien eine aktive Mitwirkung der USA bei der Quarantäne der »present reign of terror and international lawlessness« anzukündigen.¹¹ Folgt man den Aufzeichnungen von Hitlers Adjutant Nikolaus von Below, dann hat Hitler diese Rede »sehr ernst« genommen. Hitler war besonders erbost über Roosevelts Behauptung, dass 90 Prozent der Menschheit durch 10 Prozent bedroht würden. Dies, erklärte er, sei ein Beweis dafür, dass Roosevelt die Russen nicht mehr zu den Aggressoren zähle. Den Grund für Roosevelts »Umschwung« sah Hitler, so Below, in dem erschreckenden Niedergang der amerikanischen Wirtschaft und der sprunghaften Zunahme der Arbeitslosigkeit.¹² Auch in Goebbels' Tagebüchern schlägt nach der Quarantänerede die Stimmung gegen Roosevelt um. Während die wenigen Eintragungen über Roosevelt seit 1933 im Ton neutraler Herablassung gehalten sind,¹³ heißt es am 6. Oktober 1937: »Roosevelt hat eine gemeine Rede gehalten. Mit versteckten Angriffen gegen Japan, Italien und Deutschland. Ebenso dumm wie hinterhältig. Große Weltsensation. Wir wollen sie in der Presse nur klein und nebensächlich bringen...«¹⁴

Die Quarantänerede als Wasserscheide der Amerikaperzeption in der nationalsozialistischen Führung könnte auch erklären, warum bisher für die Zeit von 1933 bis 1936 keine negativen Äußerungen Hitlers über die USA bekannt geworden sind – wenn man von den zweifelhaften Erinnerungen eines Ernst (»Putzi«) Hanfstaengel oder Hermann Rauschning absieht. Besonders Rauschnings angebliche Gespräche mit Hitler sollten nicht länger als Quelle verwendet werden.¹⁵

Eine systematische Gesamtsicht der Jahre von 1933–1945 führt zu der – möglicherweise ebenfalls nicht überraschenden – Einsicht, dass sich an der traditionellen Ambivalenz des deutschen Amerikabildes auch in diesen Jahren wenig änderte.

10 Frisch, »Das deutsche Rooseveltbild«, 94; Roidl, »Amerikabild der Zwischenkriegszeit«, 76.

11 Franklin D. Roosevelt, *Public Papers and Addresses of Franklin D. Roosevelt*, Bd. 4, 1937 (New York, 1941), 406–11.

12 Nikolaus von Below, *Als Hitlers Adjutant* (Mainz, 1980), 47.

13 Die Tagebücher von Josef Goebbels. Sämtliche Fragmente. Hrsg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv (München, 1987) Bd. 2, 1931–1936: 716 (Eintrag vom 5. November 1936); Bd. 3, 1937–1939: 11 (Eintrag vom 15. Januar 1937), 36 (Eintrag vom 7. Februar 1937), 99 (Eintrag vom 4. April 1937), 211 (Eintrag vom 24. Juli 1937).

14 Die Tagebücher von Josef Goebbels, Bd. 3, 1937–1939: 291 (Eintrag vom 6. Oktober 1937).

15 Ernst Hanfstaengel, *Zwischen Weißem und Braunem Haus. Erinnerungen eines politischen Außenseiters* (München, 1970); Hermann Rauschning, *Gespräche mit Hitler* (Zürich, 1940). Zum Problem der Verlässlichkeit von Rauschnings vermeintlichen »Gesprächen« mit Hitler siehe Theodor Schieder, *Hermann Rauschnings »Gespräche mit Hitler« als Geschichtsquelle* (Opladen, 1972); Wolfgang Hänel, *Hermann Rauschnings »Gespräche mit Hitler«-eine Geschichtsfälschung* (Ingolstadt, 1984); Martin Broszat, »Enthüllung? Die Rauschning – Kontroverse«, in *Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte*, Hrsg. Hermann Graml und Klaus-Dietmar Henke (München, 1986) 249–51. Hänel argumentiert überzeugend, dass Rauschning keineswegs hundertmal mit Hitler sprach. Er hatte nur vier Gelegenheiten zu einer Unterhaltung gehabt, und keine davon war unter vier Augen.

Teilweise wurden Urteile und Vorurteile wiederholt, die seit der Romantik¹⁶ Bestandteil der deutschen Amerikabewunderung und Amerikakritik waren, teilweise Topoi, die sich seit dem Kaiserreich und der Weimarer Republik herausgebildet hatten – angesichts der Feindschaft im Ersten Weltkrieg, des Aufstiegs der USA zur politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Weltmacht sowie der Auseinandersetzung mit der »Moderne«, die die USA repräsentierten.¹⁷

Zugleich gab es, wie in allen historischen Prozessen, neben der Kontinuität das historisch Singuläre. Das besondere Merkmal der nationalsozialistischen Produktion von Amerikabildern lag darin, dass ein Randphänomen der deutschen Amerikakritik seit dem Ende des Ersten Weltkrieges, der antisemitisch-rassistische Antiamerikanismus der extremen deutschen Rechten, ab 1938/39 schrittweise zum dominanten Faktor wurde. Die rassistische Komponente des nationalsozialistischen Antiamerikanismus trat nach der Machtergreifung aus Gründen politischer Opportunität, vermutlich auch wegen der machtpolitischen Bedeutungslosigkeit der USA, zunächst ganz in den Hintergrund. Sie wurde erst in dem Moment ein integraler Bestandteil der Partei- und Staatsideologie, als sich für Hitler herausstellte, dass Roosevelt und die sogenannten »Internationalisten« den Nationalsozialisten die »freie Hand« zum Aufbau eines Rasseimperiums vom Atlantik zum Ural verweigerten. Hitler selbst verkörperte, das zeigt eine Rekonstruktion seines Amerikabildes in den 20er Jahren, beide Traditionen, die Kontinuität der Ambivalenz und den antisemitisch-rassistischen Antiamerikanismus.¹⁸

16 Ernst Fraenkel, *Amerika im Spiegel des deutschen politischen Denkens. Äußerungen deutscher Staatsmänner und Staatsdenker über Staat und Gesellschaft in den Vereinigten Staaten von Amerika* (Köln und Opladen, 1959); Manfred Henningsen, *Der Fall Amerika: Zur Sozial- und Bewußtseinsgeschichte einer Verdrängung* (München, 1974); Günter Moltmann, »Deutscher Anti-Amerikanismus heute und früher«, in *Vom Sinn der Geschichte*, Hrsg. Otmar Franz (Stuttgart, 1976) 85–105; Rob Kroes und Marten van Rossem, Hrsg., *Anti-Americanism in Europe* (Amsterdam, 1986); Hartmut Wasser, »Die Deutschen und Amerika«, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Beilage zu *Das Parlament*, B 26/76, 3–15; Walter Kühnel, »Towards the Tricentennial of Happy Misunderstandings: Intercultural Studies of America«, *Perceptions and Misperceptions: The United States and Germany*, Hrsg. Lothar Bredella und Dietmar Haack (Tübingen, 1988) 177–202; Hildegard Meyer, *Nordamerika im Urteil des deutschen Schrifttums bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts* (Hamburg, 1929).

17 Peter Berg, *Deutschland und Amerika, 1918–1929* (Lübeck, 1963); Erich Angermann, »Die Auseinandersetzung mit der Moderne in Deutschland und den USA in den ›Goldenen zwanziger Jahren‹«, *Internationales Jahrbuch für Geschichts- und Geographie-Unterricht* 11 (1967) 76–87; Klaus Schwabe, »Anti-Americanism within the German Right 1917–1933«, *Amerikastudien* 21 (1976): 89–107; Detlef J.K. Peukert, *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne* (Frankfurt/M., 1981) 166–90; Frank Costigliola, *Awkward Dominion. American Political, Economic, and Cultural Relations with Europe, 1919–1933* (Ithaca, 1984) 167–83; Manfred Berg, *Gustav Stresemann und die Vereinigten Staaten von Amerika. Weltwirtschaftliche Verflechtung und Revisionspolitik 1907–1929* (Baden-Baden, 1990) 231–73.

18 Zu Hitlers Sicht der Vereinigten Staaten und Franklin D. Roosevelts siehe James V. Comptor, *Hitler und die USA. Die Amerikapolitik des Dritten Reiches und die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges* (Oldenburg, 1968); Saul Friedländer, *Auftakt zum Untergang. Hitler und die Vereinigten Staaten 1939–1941* (Stuttgart, 1965); Joachim Remak, »Hitlers Amerikapolitik«, *Aussenpolitik* 6 (1955): 706–14; Gerhard L. Weinberg, »Hitler's Image of the United States«, *World in the Balance. Behind the Scenes of World War II*, Hrsg. Gerhard L. Weinberg (Hanover, NH, 1981) 53–74; Andreas Hillgruber, »Der Faktor Amerika in Hitlers Strategie 1938–1941« in Andreas Hillgruber, *Deutsche Großmacht- und Weltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert* (Düsseldorf, 1977) 197–222; *ibid.*, »Hitler und die USA 1933–1945«, *Deutschland und die USA 1890–1985*, Heidelberg American Studies Background Paper No. 2, Hrsg. Detlef Junker (Heidelberg, 1986) 27–41; Gordon A. Craig, »Roosevelt and Hitler: The Problem of Perception«, *Deutsche Frage und Europäisches Gleichgewicht. Festschrift*

In den 1920er Jahren war Hitlers Einstellung gegenüber den USA ambivalent. Alternierend zwischen Bewunderung und Verachtung, zwischen »Wunderland« und »Wahnsinn«, formten sich Hitlers Ansichten nie zu einem festen oder realistischen Bild der USA. Hitlers Sicht der Vereinigten Staaten wurde durch seinen ideologischen Dogmatismus geprägt und übertraf das ideologische Vorurteil solch berühmter »Sesselreisender« wie Heinrich Heine, Karl Marx oder Karl May. In seiner Rolle als Ideologe und pragmatischer Denker erklärte Hitler, dass der auf Krieg und Gewalt gegründete Wettbewerb der Rassen und Völker um begrenzten Lebensraum das ewige Gesetz der Weltgeschichte sei. Der fanatische Autodidakt nahm nur solche Informationen auf, die zu seinen Vorurteilen passten, sodass diese nie in Frage gestellt werden konnten.

Neben diesen Einschränkungen, die sich aus seiner dogmatischen Natur ergaben, gab es aber für Hitler auch objektive Hindernisse, sich ein realistisches Bild der USA zu machen. Hitler sprach kein Englisch, war nie in einem angelsächsischen Land gewesen, und er betrachtete alle demokratischen Tendenzen als jüdische, internationalistische Traditionen und als Verbrechen gegen die Menschheit. Sein Weltbild war eurozentrisch, fixiert auf den europäischen Schauplatz und die Macht von Armeen. Er entwickelte nie auch nur ansatzweise ein Verständnis angelsächsischer Seemacht. Darüber hinaus hasste Hitler das Wasser und die See. An Land, schrieb er 1928, sei er ein Held, auf dem Meer ein Feigling.¹⁹

Da Hitler den Krieg zugleich als Normalzustand der Geschichte und als Motor des Fortschrittes betrachtete, ist es nicht verwunderlich, dass der Krieg auch im Verhältnis zu Amerika im Mittelpunkt seines Denkens stand. Das wichtigste Thema der nicht sehr zahlreichen Äußerungen Hitlers über die USA bis 1924 sind die Ursachen des Kriegseintrittes dieses Landes in den Ersten Weltkrieg; von 1924 bis zur Weltwirtschaftskrise ist seine Einschätzung Amerikas beherrscht von der potentiellen Bedrohung Europas durch die USA; für das schwache Amerika der Weltwirtschaftskrise und der Neutralitätsgesetze entwickelte er nur wenig Interesse; von 1938 bis 1945 kreist sein Amerika-Denken wieder um den Krieg mit den USA.

Für Amerikas Eintritt in den Ersten Weltkrieg machte Hitler die Juden verantwortlich, die jüdische Rasse, die jüdische Presse, das jüdisch beherrschte »internationale Leihkapital«, die »Kapital- und Trustdemokratie«. Als deren Marionette habe, so Hitler, Präsident Woodrow Wilson das amerikanische Volk in den Krieg getrieben.²⁰ Die angebliche jüdische Verschwörung war eindeutig das Hauptmotiv dieser frühen Jahre, der europäische Gemeinplatz über den amerikanischen »Materialismus« wurde in einen engen Zusammenhang mit den Juden gebracht: »Die Amerikaner stellen alles über das Geschäft, Geld bleibt Geld, auch wenn es mit Blut getränkt ist. Beim Juden ist der Geldbeutel das Heiligste. Amerika hätte zugriffen

für A. Hillgruber, Hrsg. Klaus Hildebrand und Reiner Pommerin (Köln, 1985) 169–94; Robert Edwin Herzstein, *Roosevelt and Hitler. Prelude to War* (New York, 1989); Junker, »Hitler's Perception of Franklin D. Roosevelt«; Frisch, »Das deutsche Rooseveltbild«, Gassert, *Amerika*, 87–103.

19 Zitiert in Holger H. Herwig, *Politics of Frustration: The United States in German Naval Planning, 1889–1941* (Boston, 1976) 188.

20 Eberhard Jäckel und Axel Kuhn, Hrsg., *Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924* (Stuttgart, 1980) 97, 135, 148, 198, 204, 235, 237, 257, 328, 372–73, 890–91.

mit oder ohne U-Boot«.²¹ Bemerkenswert ist, dass er seine Kenntnisse über die amerikanischen Einwanderungsgesetze in diesen frühen Jahren noch nicht benutzte, um damit eine Dominanz des germanischen Elementes in der amerikanischen Gesellschaft zu begründen.²²

Hitler verfasste *Mein Kampf* und sein *Zweites Buch* in den Jahren von 1924–1928, als die starke wirtschaftliche und kulturelle Präsenz der USA in Deutschland unter dem Stichwort »Amerikanismus« eine neue Diskussion über die Bedeutung der USA auslöste, auch auf der äußersten Rechten. Hitler wurde gezwungen, sein Amerikabild zu überdenken und zu präzisieren. Es ist also kein Zufall, dass erst in seinem *Zweiten Buch* längere Passagen über die USA auftauchten.

Wenn man *Mein Kampf* nach Aussagen über Amerika durchsucht, stellt man fest, dass die USA in Hitlers europazentrischem Programm keine Rolle spielen, auch nicht in seinen Überlegungen über mögliche Alliierte für Deutschland. Agitationen gegen den Dawes-Plan kommen nicht vor, und die Unterschiede zwischen nationalsozialistischer Ideologie und amerikanischer Demokratie sind entweder zu offensichtlich oder zu irrelevant, um erwähnt zu werden. Die wenigen Äußerungen, in denen die USA erwähnt werden, sind von Bewunderung geprägt. Hitler glaubte, dass die germanische Rasse dank einer geschickten Rassen- und Einwanderungspolitik Amerika zwar beherrsche, aber fortwährend durch den jüdischen Bazillus bedroht sei. Für Hitler waren die Vereinigten Staaten das Vorbild eines nach den Prinzipien von Rasse und Raum organisierten Staates. Aufgrund des günstigen Verhältnisses von Bevölkerungszahl zu Raum – das entscheidende Kriterium in Hitlers Ideologie – waren die USA der Urtyp einer Weltmacht, dazu bestimmt, das British Empire zu ersetzen.²³

In seinem *Zweiten Buch* treten diese Annahmen noch weiter in den Vordergrund. Die USA erscheinen hier als Prototyp einer Weltmacht, die durch ausreichenden Lebensraum, eine richtige Rassenpolitik, einen großen heimischen Markt, hohen Lebensstandard, außergewöhnliche Produktivität und technischen Fortschritt, Mobilität und Massenproduktion charakterisiert ist.²⁴

Einer der jüngeren Wissenschaftler, die sich mit Hitler auseinandergesetzt haben, Rainer Zitelmann, hat sogar die Hypothese aufgestellt, dass Hitlers Ziel nicht eine anti-modernistische Agrarutopie, sondern eine Industriegesellschaft nach amerikanischem Vorbild war. Hitler mag die amerikanische Kultur und Gesellschaft verachtet haben, schreibt Zitelmann, aber er war fasziniert von der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung der USA.²⁵ Jeffrey Herf hat vermutlich den Kern des Problems der Verbindung von Hitlers Faszination von amerikanischer Produktivität und Technologie mit der deutschen Tradition des »reaktionären Modernismus« – eines eigenartigen Ausgleichs des irrationalen Antisemitismus der »völkischen« Tradition

21 Ibid., 97.

22 Ibid., 96, 717, 908.

23 Adolf Hitler, *Mein Kampf* (16. Aufl.; München, 1932) 1: 313–14, 2: 490, 2: 721–23.

24 Adolf Hitler, *Hitlers Zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahre 1928*. Eingeleitet und kommentiert von Gerhard L. Weinberg (Stuttgart, 1961) 120–32.

25 Rainer Zitelmann, *Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs* (Hamburg, 1987) 320–24; siehe auch Peter Krüger, »Zu Hitlers »nationalsozialistischen Wirtschaftserkenntnissen«, *Geschichte und Gesellschaft* 6 (1980): 263–82.

der deutschen Rechten mit moderner Technologie – getroffen: »I have tried to show that the paradoxical combination of irrationalism and technics was fundamental to Hitler's ideology and practices and to National Socialism ... Fulfillment of Nazi ideology and industrial advance reinforced one another until the former brought about the destruction and self-destruction of German society.«²⁶

Die Vereinigten Staaten werden im *Zweiten Buch* aber nicht nur als Prototyp einer Weltmacht und Vorbild für die nationalsozialistische Organisation von Lebensraum vorgestellt, sondern auch als Gefahr und Herausforderung für Europa und Deutschland. Hitler kritisiert die unglaubliche Naivität der bürgerlichen Nationalisten, die glaubten, einer solchen Herausforderung könne man sich im Rahmen einer offenen Weltwirtschaft und eines freien Welthandels stellen. Er griff zudem die paneuropäische Bewegung seiner Zeit an, die sich der Illusion hingabe, der amerikanischen Hegemonie könne durch die Bildung der Vereinigten Staaten von Europa begegnet werden. Der Konflikt mit den USA war für ihn unausweichlich – eine friedliche Koexistenz rivalisierender Staaten kam in seinem Weltbild nicht vor – und konnte wirksam nur von einem durchgreifend verjüngten Europa unter deutscher Führung geführt werden. Nur ein vereinigtes Europa werde in der Lage sein, sich gegenüber Nordamerika zu behaupten. Die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung sei es, das Vaterland mit seinem gesamten Potential auf diese Aufgabe vorzubereiten.²⁷

Die auf den ersten Blick erstaunliche, im Rahmen von Hitlers rassistischer Weltanschauung allerdings folgerichtige Wandlung seines Amerikabildes lag in der für ihn neuen Erkenntnis, dass die bedrohlich starken USA zur Weltmacht aufgestiegen waren, weil sie sich durch eine konsequente Einwanderungspolitik einen hohen Rassewert bewahrt hatten; im Gegensatz etwa zu Russland, das für Hitler auf Grund des Rassengemisches und der angeblichen Beherrschung durch die Juden nicht zur Weltmacht fähig war, obwohl es nach Lebensraum und Bevölkerungszahl mit den USA konkurrieren konnte.²⁸ Während Hitlers Urteilsbildung insgesamt durch die Stereotypen der extremen deutschen Rechten geprägt wurde,²⁹ gehörte er 1928 zu jener Fraktion, die Amerikas Imperialismus³⁰ nicht durch den Erfolg der Juden, sondern durch den Sieg der germanischen, angelsächsischen Elite im inneramerikanischen Machtkampf begründete.³¹ Das antisemitische Leitmotiv kehrte bei Hitler erst zurück, als sich der nächste Krieg mit den USA abzeichnete.

Der Bedeutungsverlust der USA während der Weltwirtschaftskrise, der außenpolitische Isolationismus und die amerikanischen Neutralitätsgesetze, das amtliche Wohlwollen gegenüber dem New Deal und die Geisteshaltung des »reactionary modernism« führten zur Tolerierung eines publizistischen Freiraumes durch die Nationalsozialisten, der es möglich machte, dass in den Friedensjahren von 1933–1939 das ambivalente Amerikabild der Weimarer Republik fortwirkte. Die USA waren

26 Jeffrey Herf, *Reactionary Modernism. Technology, Culture, and Politics in Weimar and the Third Reich* (Cambridge, 1984) 222. Siehe auch Gassert, *Amerika*, 12 ff.

27 Hitler, *Hitlers Zweites Buch*, 122, 130.

28 *Ibid.*, 128–32.

29 Klaus Schwabe, »Anti-Americanism«, 96 ff.

30 Siehe Otto Bonhard, *Jüdische Weltherrschaft?* (Berlin, 1928).

31 Siehe Alexander Graf Brockdorff, *Amerikanische Weltherrschaft?* (Berlin, 1929).

im Alltag des Dritten Reiches auf vielfältige Weise präsent. Die Nationalsozialisten sahen offensichtlich keinen Grund, das zu ändern, solange das Rassendogma nicht berührt wurde. Die Auseinandersetzung mit den USA als Symbol der Moderne, mit dem positiv oder negativ bewerteten »Amerikanismus«, lief, allerdings in verminderter Intensität, weiter. Die alten Leitmotive der Amerikaperzeption aus der Weimarer Republik wie Technik, Rationalität und Produktivität, die Medien- und Warenwelt Amerikas, Massenkonsum, Massenunterhaltung und Freizeitindustrie, Sport und Körperkult verschwanden nicht aus der veröffentlichten Meinung. Auch die traditionellen Stereotypen der Kulturkritik, wie die Vorwürfe des Materialismus und der Kulturlosigkeit, galten weiter. Diese Pluralität und Ambivalenz in der Produktion von Amerikabildern änderte sich erst mit dem Kriegsbeginn, als die Propaganda die Hasskampagnen gegen die USA lenkte und nur noch negative Amerikabilder veröffentlicht werden durften.

Die systematische Erforschung des »Amerikanismus« in den Friedensjahren des Dritten Reiches steht noch in den Anfängen. Bisher gibt es nur einige Einzelstudien, auf deren Ergebnisse sich die folgenden Bemerkungen stützen.³²

Das ambivalente Verhältnis der NS-Diktatur zu den Vereinigten Staaten ist ein Spiegel ihres ambivalenten Verhältnisses zur Moderne. Die Nationalsozialisten waren keine Maschinenstürmer, erhoben aber den Anspruch, die wahre Synthese von Technik und »Geist« zu begründen. Ihre Faszination für Technik, Produktion, Rationalisierung, Automatisierung und Massenkonsum zogen nicht nur Hitlers Blicke auf die USA; ihr Aufstand gegen die Aufklärung und »seelenlose« Moderne des Westens sowie ihr Anspruch, Technik und Produktion mit »arisch-deutschem Geist«, mit »deutscher Seele«, »deutschem Blut«, »völkischer Ästhetik« und dem nationalsozialistischen Sonderverhältnis zur Vorsehung zu vermählen,³³ trieb sie zugleich in die traditionellen Muster der Amerikakritik.

Die Nationalsozialisten waren auch keine Antikapitalisten oder Sozialisten Marxscher Prägung; das Kapital sollte aber dem »internationalen Judentum« und den »Plutokraten« entzogen, nationalisiert – nicht: sozialisiert – werden, dem Aufbau einer Kriegsindustrie und einem autarken Großwirtschaftsraum Europa dienen sowie zugleich helfen, die Konsumbedürfnisse der Volksgemeinschaft zu befriedigen.

32 Siehe besonders die Arbeiten von Gassert, *Amerika*, 148–82, und Hans Dieter Schäfer, *Das gespaltene Bewußtsein. Deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933–1945* (3. Aufl.; München, 1983) 114–46; idem, »Amerikanismus im Dritten Reich«, *Nationalsozialismus und Modernisierung*, Hrsg. Michael Prinz und Rainer Zitelmann (Darmstadt, 1991) 199–215; »Bekenntnisse zur Neuen Welt. USA-Kult vor dem 2. Weltkrieg«, Deutscher Werkbund e.V. und Württembergischer Kunstverein Stuttgart, Hrsg., *Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert* (Darmstadt, 1986) 383–88. Zum speziellen Problem des Jazz und Swing siehe Michael H. Kater, »Forbidden Fruit: Jazz and the Third Reich« *American Historical Review* 94 (1989): 11–43; idem, *Different Drummers. Jazz in the Culture of Nazi Germany* (Oxford, 1992); Horst H. Lange, »Jazz: eine Oase der Sehnsucht«, *Schock und Schöpfung*, 320–323; idem, *Jazz in Deutschland. Die deutsche Jazz-Chronik 1900–1960* (Berlin, 1966); Thorsten Müller, »Furcht vor der SS im Alsterpavillon«, *Schock und Schöpfung*, 324–25. Siehe auch Roidl, »Amerikabild der Zwischenkriegszeit«, passim; Christian H. Freitag, »Die Entwicklung der Amerikastudien in Berlin bis 1945« (Diss., Freie Universität Berlin, 1977) 131–244; und die marxistische Interpretation von Wolfgang Röll, »Die USA – das entartete Europa. Zu einigen ideologischen Komponenten des ›Amerikabildes‹ des deutschen Faschismus 1933–1945«, *Jenaer Beiträge zur Parteigeschichte* 47 (November 1984): 70–88.

33 Herf, *Reactionary Modernism*, 189–216.

Während sie die Fähigkeit des großen amerikanischen Marktes bewunderten, Konsumgüter für die Massen zu produzieren, die Gedanken von Konkurrenz und Wettbewerb keineswegs verteufelten, begründete die Abkoppelung vom Weltmarkt einen wirtschafts- und handelspolitischen Gegensatz zu den USA.³⁴ Darüber hinaus haben Hitler und die Nationalsozialisten immer den Primat von Krieg und Militär gegenüber den Zwängen des Marktes und den Bedürfnissen einer bürgerlichen Erwerbsgesellschaft verteidigt. Hitler war ein Krieger, kein Händler: »Die allerletzte Entscheidung über den Ausgang des Kampfes um den Weltmarkt wird bei der Gewalt und nicht bei der Wirtschaft selber liegen ... Denn endgültig ist die Wirtschaft als eine rein sekundäre Angelegenheit im Völkerleben gebunden an die primäre Existenz eines kraftvollen Staates. Vor dem Pflug hat das Schwert zu stehen und vor der Wirtschaft eine Armee.«³⁵

Obwohl der NS-Staat nach 1933 schrittweise Kontrollbefugnisse über die Wirtschaft an sich zog und der Vierjahresplan von 1936 die Aufgabe hatte, den Krieg im Frieden vorzubereiten, überdauerte ein privatwirtschaftlicher, weithin parteifreier Raum des Wettbewerbs; ein Markt, auf dem amerikanische Konzerne sichtbar und amerikanische Produkte sowie amerikanische Kultur für die Deutschen konsumierbar blieben. Tochtergesellschaften von amerikanischen Unternehmen waren auf dem deutschen Markt weiter präsent. Sie zögerten nicht, sich an der deutschen Aufrüstung zu beteiligen. Opel (General Motors) hatte 1935 einen Anteil von 50 Prozent auf dem deutschen Automarkt und war 1939 zusammen mit Ford der größte Produzent von Panzern in Deutschland.³⁶ Es ist unbekannt, welche Amerikabilder in den Köpfen der Mitarbeiter von Opel und Ford existierten; wie sie reagierten, als Ford sich 1938 verpflichtete, nur noch mit »deutschen Arbeitern und deutschem Material« zu produzieren,³⁷ ob die Berliner Ford überhaupt als ein amerikanisches Unternehmen einschätzten, wenn sie am Berliner Europahaus vorbeispazierten und auf zwei fünfzig Meter lange Neonbänder der Ford-Werke blickten. Analoge Probleme gelten für den Coca-Cola-Konzern, der im Dritten Reich stark expandierte, bei sportlichen Großereignissen dabei war und nicht nur von den Mauern des Sportpalastes, in dem Goebbels seine Rede hielt, die Deutschen aufforderte »Coca-Cola eiskalt« zu trinken.³⁸

Auch die Autobeacherung, ja der Autokult der 30er Jahre orientierte sich teilweise am Vorbild USA. Der deutsche Automobilclub organisierte sein Fachorgan *Motorwelt* nach amerikanischem Muster. Hitler selbst war schon in den 20er Jahren von der Motorisierung in den USA und besonders von Henry Ford beeindruckt. Er

34 Siehe Detlef Junker, *Der unteilbare Weltmarkt. Das ökonomische Interesse in der Außenpolitik der USA 1933–1941* (Stuttgart, 1975) 93–116.

35 Hitler, *Hitlers Zweites Buch*, 123–24.

36 Junker, *Der unteilbare Weltmarkt*, 103; Gabriel Kolko, »American Business and Germany, 1930–1941«, *Western Political Quarterly* 15 (1962): 713–28; Gerhart Hass, *Von München bis Pearl Harbor. Zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Beziehungen 1938–1941* (Berlin-Ost, 1965) 52–63. Zu den Ford-Gesellschaften siehe auch Johannes Reiling, *Deutschland: Safe for Democracy?* (Stuttgart, 1997).

37 Ford-Almanach (Köln, 1938) 6; »Ford Works in Germany«, in *Motor-Kritik* 15 (1935): 711, zitiert in Schäfer, »Amerikanismus im Dritten Reich«, 207.

38 *Ibid.*, 205; Schäfer, *Das gesplattene Bewußtsein*, 118. 39 *Ibid.*, 119.

trieb nach der Machtergreifung Deutschlands Motorisierung und den Autobahnbau voran. Als er bei der Eröffnung der Internationalen Automobilausstellung 1936 die Hersteller aufforderte, preiswerte Autos herzustellen, erklärte er, das deutsche Volk habe dieselben Bedürfnisse wie das amerikanische.³⁹ Noch im September 1941, während des unerklärten Seekrieges im Atlantik, behauptete Hitler: »Anspruchslosigkeit ist der Feind des Fortschritts. Darin gleichen wir den Amerikanern, daß wir anspruchsvoll sind.«⁴⁰ In diesen Anspruch waren die Erhöhung des Lebensstandards für die Masse der »Volksgenossen« und die Produktion langlebiger Verbrauchsgüter nach US-Vorbild eingeschlossen: Elektro-Herde, Elektro-Kühlschränke, elektrische Kaffeemaschinen, Grillgeräte, Radios, Wohnwagen und Zelte. Die Produktion dieser Güter setzte in Deutschland parallel mit der Rüstungskonjunktur ein. Als die Firma Blaupunkt 1937 für den »verwöhnten kritischen Hörer« einen Übersee-Empfänger auf den Markt brachte, warb sie mit der New Yorker Freiheitsstatue und dem Versprechen eines »genußreichen Empfangs aus der ›Neuen Welt«.⁴¹

Auch andere Indizien sprechen dafür, dass die Amerikaner vor dem Zweiten Weltkrieg zu den »Lieblingsausländern« der Deutschen gehörten. Es gab besonders in den Jahren von 1936 bis 1939 eine bemerkenswerte, von den Schifffahrtslinien geförderte Reiseaktivität von Touristen, Berufsverbänden und nationalsozialistischen Organisationen in die USA. Neben den traditionellen touristischen Zielen studierten Deutsche amerikanische Automobilfabriken, Warenhäuser und Gefängnisse. Sie begutachteten den amerikanischen Straßenbau und die Methoden amerikanischer Verbrechensbekämpfung. Der deutsche Tourismus in die USA wurde unterstützt von neuen Reisebüchern, die – ebenfalls bisher nicht untersuchte – Bilder über Amerika produzierten.⁴² Die seit 1933 in den Machtbereich des Propagandaministeriums geratene »Vereinigung Carl Schurz« organisierte Reisen für Professoren, Schüler und Studenten in die USA.⁴³

Auch den Import populärer amerikanischer Kultur, der Mitte der 20er Jahre einen ersten Höhepunkt erreicht hatte, wollte das NS-Regime in den Friedensjahren nur kanalisieren, nicht stoppen, weil das Regime die privatwirtschaftliche Dynamik in Grenzen duldet, der Hollywoodfilm, aber auch Jazz und Swing populär waren und ihre Duldung die Zustimmung zum System erhöhte. Die Mittel von Verbot und Zensur wurden in der Regel nur eingesetzt, wenn das Rassedogma betroffen war. Versuche, dem »Amerikanismus« der populären Kultur durch Schrift und Wort entgegenzuwirken, etwa den amerikanischen Film als oberflächlich, trivial, ordinär, kultur- und kunstlos abzuqualifizieren, blieben halbherzig und vermutlich auch erfolglos.

Trotz Einfuhrbeschränkungen und Devisenbewirtschaftung übertrafen die importierten Filme aus Hollywood den Erfolg aller deutschen Vorkriegsproduktionen. Die amerikanischen Filme liefen in den Großstädten bis zu vier Monaten, in den Städten war es bis 1940 auch möglich, jede Woche einen Hollywood-Film in

39 Ibid., 119.

40 Adolf Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier 1941–44*, Hrsg. Werner Jochmann (Hamburg 1980).

41 Abbildung in Schäfer, *Das gespaltene Bewußtsein*, Annex. 42.

42 Ibid., 206.

43 Freitag, »Entwicklung der Amerikastudien«, 149–57.

Originalfassung oder synchronisiert zu sehen. Die Hollywood-Stars gehörten wie selbstverständlich zum Starkult der 30er Jahre, der auf besonderen Filmwochen oder in Zeitschriften getrieben wurde.⁴⁴ Zu ihnen zählten Clark Gable, Robert Taylor, Joan Crawford, Vivien Leigh, Shirley Temple, Katherine Hepburn, Fred Astaire und Ginger Rogers, vor allem aber Greta Garbo und ... Marlene Dietrich, obwohl 1935 eine Pressekampagne gegen sie inszeniert wurde. Die Phantasie der Deutschen entzündete sich eher an der erotischen Ausstrahlung des gefährlichen »Vamp« als an dem hausbackenen Charme einer Paula Wessely oder Marianne Hoppe.⁴⁵

Zu dem am besten erforschten Bereich populärer US-Kultur im Dritten Reich gehören der Jazz und seine polierte und gezähmte Variante, der Swing.⁴⁶ Jazz und Swing waren nach nationalsozialistischer Weltanschauung als »Nigger- und Judenmusik« verpönt, sie galten als unerwünscht, aber ein allgemeines Verbot dieser Musik wurde während der Friedensjahre nicht ausgesprochen. Ab 1935 gab es ein Verbot, Jazz im Rundfunk zu senden, erst mit dem Kriegsausbruch 1939 wurde zunächst die »englische Musik«, ab Ende 1941 auch die »amerikanische« verboten. Für die Wirklichkeit der Friedensjahre, in erheblich eingeschränkter Weise auch für die Kriegsjahre, galt allerdings die Maxime der Fans: »Jazz is where you find it«. Jedem, der wollte, war es möglich, in Deutschlands Städten Jazzplatten zu kaufen, importierte Originalplatten aus den USA und deutsche Produkte. Privat oder in »Hot Clubs« und »Jazz Clubs« genossen die Jazzfans die großen Namen: Duke Ellington, Fats Waller, Louis Armstrong, Gene Krupa, Wingy Manone, Jimmie Lunceford, Count Basie, Nat Gonella, Harry Roy, Bert Ambrose, auch die ersten Platten von Glenn Miller und Harry James. Die in der Regel aus gebildeten Mittelschichten stammenden Jazzfans setzten sich von den etwas gewöhnlicheren »Swing-Heinis« ab, die mit Leidenschaft nach Jazz und Swingmusik tanzten (»hotten«), sich gelegentlich mit »Swing Heil« begrüßten und so sehr das Missfallen der Nationalsozialisten erregten, dass am 11. Oktober 1938 der »Swingtanz« verboten wurde. Dennoch wurde weiter getanzt, auch Swing-Musik wurde unter phantasievoller Tarnung weiter produziert und gehört.

Die Anhänger von Jazz und Swing bildeten lockere Gruppen, die nonkonformes Verhalten demonstrierten, ohne politischen Widerstand zu leisten. Es war ein indirekter Protest gegen die geistig-kulturelle Gleichschaltung, eine Opposition der Lebensart. Diese Gruppen wurden nach Kriegsbeginn verstärkt von der Gestapo beobachtet, ihre anglophile Grundtendenz galt als »zersetzend«. Im Januar 1942 verfügte der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, Rädelsführer der Hamburger Swingjugend für zwei bis drei Jahre in ein Konzentrationslager einzuweisen, zu verprügeln und zur Zwangsarbeit zu verpflichten.⁴⁷

Während in der schwierigen Erforschung des ambivalenten »Amerikanismus« im Dritten Reich noch viel zu leisten ist, sind die Stereotypen der Feindpropaganda

44 Roidl, »Amerikabild der Zwischenkriegszeit«, 113–18

45 Schäfer, *Das gespaltene Bewußtsein*, 128–33.

46 Siehe Fußnote 32, die Arbeiten von Kater, Lange, Schäfer und Müller.

47 Müller, »Furcht vor der SS im Alsterpavillon«, 324.

im Zweiten Weltkrieg bekannt.⁴⁸ Ein forschungsmethodisch schwer zu bewältigendes Problem ist allerdings die Beantwortung der Frage, wie erfolgreich die nationalsozialistische Propaganda im Zweiten Weltkrieg war und was die Deutschen tatsächlich über Amerika dachten und fühlten. Es gibt einige Anzeichen dafür, dass die Propaganda nur während des Terrorbombardements der alliierten Luftangriffe auf große Resonanz stieß, ansonsten aber in ihrer Wirkung beschränkt blieb.⁴⁹ Wer die Tiraden von Hitler und Goebbels, gerade auch in nichtöffentlicher Rede und im Tagebuch liest, könnte zu dem Schluss kommen, dass die NS-Führung durch Auto-suggestion ein Opfer der eigenen Propaganda wurde.

Auch im Zweiten Weltkrieg repräsentierte Hitler das Ganze. Fast alle negativen Bilder der Feindpropaganda waren durch die öffentlichen und nichtöffentlichen Äußerungen Hitlers über die USA und Roosevelt von der Quarantänerede bis zur Kriegserklärung am 11. Dezember 1941 leitmotivisch vorgezeichnet.⁵⁰ Nur die Stereotype von der amerikanischen Kulturlosigkeit trat erst nach dem Kriegseintritt der USA stärker hervor.

Das überragende Thema der Propaganda gegen die USA war Hitlers Grundüberzeugung, dass Roosevelt nicht unabhängig handele, sondern als Agent des internationalen Judentums, des jüdischen Kapitalismus, der jüdischen Weltverschwörung, die die USA, England und die Sowjetunion umfasse und das amerikanische Volk in den Krieg gegen Deutschland getrieben habe. Als Hitler Goebbels am 3. Mai 1943 zur Rede stellte und eine »schlagkräftigere antisemitische Propaganda« forderte, scheint er mit Goebbels Antwort zufrieden gewesen zu sein, dass die antisemitische Propaganda ohnehin 70 bis 80 Prozent der Auslandssendungen ausmache.⁵¹ Mit dem Zweiten Weltkrieg kehrte Hitler zu seiner Amerikaperzeption der frühen Jahre, seiner Interpretation des amerikanischen Eintritts in den Ersten Weltkrieg und der Motive Woodrow Wilsons zurück.

Dieser Antisemitismus zieht sich wie ein roter Faden durch all seine öffentlichen und privaten Äußerungen von 1937 bis zu seinem sogenannten »politischen Testament« von 1945. Es ist wohlbekannt,⁵² dass in Hitlers dogmatischer, manichäischer Teleologie das Element der vollständigen Negation, das Satanische und Böse durch die Juden verkörpert wird, da sie – ein Volk, seit 2000 Jahren ohne »Lebensraum« – den Gang der Geschichte bedrohten. Da Hitler seine eigene Berufung zum Führer der germanischen Rasse und des deutschen Volkes in der entscheidenden Schlacht gegen die Juden im Kontext der Weltgeschichte sah, war jede Nation, die ihm diesen Machtanspruch verwehrte, jeder Politiker, der sich ihm entgegenstellte, ipso facto ein Agent des »internationalen Judentums«. Die Tatsache, dass die Vereinigten Staaten

48 Siehe besonders den vorzüglichen Beitrag von Günter Moltmann, »Nationalklischees und Demagogie«; Detlef Junker, *Kampf um die Weltmacht*, 157–64; Willi A. Boelcke, *Die Macht des Radios. Weltgeschichte und Auslandsrundfunk 1924–1976* (Frankfurt/M., 1977) 379–89; Peter Longerich, *Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop* (München, 1987) 81–85; Karl-Dietrich Abel, *Presselenkung im NS-Staat* (Berlin, 1968) 132–33; *Kriegspropaganda 1939–1941. Geheime Ministerkonferenzen im Reichspropagandaministerium*, herausgegeben und eingeleitet von Willi A. Boelcke (Stuttgart, 1966) 693–94, 703–704.

49 Moltmann, »Nationalklischees und Demagogie«, 236–38.

50 Junker, »Hitler's Perception«, 151–55.

51 Boelcke, *Die Macht des Radios*, 384.

52 Siehe Junker, *Kampf um die Weltmacht*, 39–42.

anti-deutsche Politik betrieben, war für Hitler ein offenkundiger Beweis, dass das germanische und das deutsche Element in den USA von den Juden vergiftet und korrumpiert worden war. Um diese Feststellung zu stützen, reichen einige wenige Sätze aus seiner Kriegsrede vom 11. Dezember: Man müsse bedenken, sagte Hitler, »daß es die Absicht der Juden und ihres Franklin Roosevelt ist, einen Staat nach dem anderen allein zu vernichten. Wir wissen, welche Kraft hinter Roosevelt steht. Es ist jener ewige Jude, der seine Zeit als gekommen erachtet, um das auch an uns zu vollstrecken, was wir in Sowjet-Rußland alle schauernd sehen und erleben mußten.«⁵³

Auch Goebbels' Tagebücher sind voll von Hasstiraden gegen Roosevelt, den er als »Judenknecht und Höriger der Kapitaldemokratie« sowie als den »bösen Geist der amerikanischen Politik« bezeichnet.⁵⁴ In seiner Kriegsrede nennt Hitler Roosevelt einen Heuchler, Fälscher und Kriegstreiber. Er fährt fort: »Daß er mich einen Gangster nennt, ist um so gleichgültiger, als dieser Begriff wohl mangels derartiger Subjekte nicht aus Europa, sondern aus den USA stammt. Aber abgesehen davon kann ich von Herrn Roosevelt überhaupt nicht beleidigt werden, denn ich halte ihn so wie einst Woodrow Wilson ebenfalls für geisteskrank.«⁵⁵

Hitlers negative, hasserfüllte Perzeption Roosevelts, insbesondere seine Charakterisierung des amerikanischen Präsidenten als Marionette des jüdischen Kapitalismus, erlaubte es ihm, eine Frage zu beantworten, die er sich selbst und dem deutschen Volk in seiner Kriegsrede gestellt hatte: Warum war Roosevelt, wie vor ihm Wilson, zu einem fanatischen Feind Deutschlands geworden? Sogar an dem Tag, an dem Hitler den USA den Krieg erklärte, wiederholte er seine Ansicht, dass kein wirklicher Interessenkonflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland bestehe. Deutschland sei die einzige Großmacht, so Hitler, die nie Kolonien in Nord- oder Südamerika besessen habe, die USA hätten von den Millionen deutscher Einwanderer nur profitiert, und Deutschland habe nie eine feindliche Haltung gegenüber den Vereinigten Staaten eingenommen. In Bezug auf den Ausbruch des Ersten Weltkrieges machte Hitler auf die Ergebnisse des Nye Committee aufmerksam, wonach wirtschaftliche Interessen den Kriegseintritt der USA veranlasst hätten. Auch gebe es keine territorialen oder politischen Konflikte, die die Interessen, geschweige die Existenz der USA gefährdete. Es gebe zwar Unterschiede in der Struktur der jeweiligen Staaten, aber dies sei, so Hitler, noch kein Grund für Feindschaft, solange ein Staatengebilde nicht versuche, sich außerhalb seiner natürlichen Einflussphäre zu geben.⁵⁶

Wenn man Hitlers Äußerungen über Roosevelt und die Vereinigten Staaten in der Zeit von 1937 bis 1941 mit seinen Monologen im Führerhauptquartier von 1941 bis 1944 und den erstaunlich detaillierten Bemerkungen über die USA in seinem

53 Domarus, *Hitler. Reden und Proklamationen* 1804, 1807–808; siehe Hitlers Rede am 30. Januar 1939 in Detlef Junker et al., *Deutsche Parlamentsdebatten*, Bd. 2, 1919–1933 (Frankfurt/M., 1970–1971) 288–95. Ähnlich reagierte Hitler auf den Lend-Lease Act. Siehe Hildegard von Kotze, Hrsg., *Heeresadjutant bei Hitler 1938–1943. Aufzeichnungen des Major Engel* (Stuttgart, 1974) 99.

54 Einträge vom 22. Juni und 23. August 1940. Siehe Einträge vom 18., 20., 24. November 1938; 17. Dezember 1938; 24. Januar 1939; 12. November 1939; 17. Juni 1940; 5. September 1940; 8. Oktober 1940; 1. Februar 1941; 17. März 1941; 27. April 1941; 8. Juni 1941 in Joseph Goebbels, *Tagebücher 1924–1945*, Bd. 3 und 4, Hrsg. Ralf Georg Reuth (München, 1992).

55 Domarus, *Hitler. Reden und Proklamationen*, 1807.

56 *Ibid.*, 1801–802.

politischen Testament von 1945 vergleicht, stellt man fest, dass es in den Jahren 1941 bis 1945 keine Änderungen oder Entwicklungen seiner Überlegungen gegeben hat. Nur sein Hass auf Roosevelt wuchs: Wenn der Präsident erwähnt wurde, dann immer als Geisteskranker, als Verbrecher oder als Handlanger der Juden. Aber auch Kritik an der amerikanischen Kultur und dem »American Way of Life« treten mehr in den Vordergrund. Eine Bemerkung Hitlers vom 7. Januar 1942 ist besonders aufschlussreich: »Das antike Rom war ein kolossal ernster Staat. Es waren große Ideen, welche die Römer beseelt haben. In England ist das heute nicht so. Trotzdem ist mir ein Engländer tausendmal lieber als ein Amerikaner. Zu den Japanern haben wir keine inneren Beziehungen. Sie sind uns in Kultur und Lebensform zu fremd. Einen Haß und eine Abneigung tiefster Art aber habe ich gegen den Amerikanismus. Jeder europäische Staat steht einem näher. Amerika ist in seiner ganzen geistigen Haltung eine halb verjudete und vernegerete Gesellschaft.«⁵⁷ Am 24. Februar 1945 griff Hitler die zentrale Idee seiner Kriegsrede erneut auf, während er gleichzeitig an seinem rassistischen Weltbild und seinen antisemitischen Obsessionen festhielt. Der Krieg mit Amerika, diktierte Hitler für die Nachwelt, sei eine tragische Verkettung von Umständen, sinnlos und gegen alle Logik. Ein unglücklicher historischer Zufall wollte es, dass seine Machtübernahme mit dem Zeitpunkt zusammenfiel, an dem »der Auserwählte des Weltjudentums, Roosevelt, das Steuer im Weißen Haus übernahm.« Für Hitler war der Krieg sinnlos, denn »Deutschland stellt keine Forderung an die Vereinigten Staaten und diese haben von Deutschland nicht das geringste zu befürchten. Alle Voraussetzungen für ein friedliches Nebeneinanderleben, jeder für sich, sind vorhanden. Aber alles wird durch den Juden versaut, der die Vereinigten Staaten zu seinem mächtigsten Bollwerk ausersehen hat. Dies und nur dies stört und vergiftet alles.«⁵⁸

Um diesen Antisemitismus gruppierten sich die drei anderen wichtigen Topoi der Amerika-Propaganda im Zweiten Weltkrieg. Erstens: Die Außenpolitik Roosevelts sei eine innenpolitisch motivierte Flucht in den Krieg, ein Ausweg aus der Unfähigkeit Roosevelts, die Arbeitslosen von der Straße zu bringen und den Niedergang der amerikanischen Wirtschaft zu stoppen. Wochenschauen und Filme zeigten Arbeitskämpfe, Polizeieinsätze gegen Demonstranten, Slums und Verelendung, um den Niedergang der amerikanischen Wirtschaft zu demonstrieren. Von den Leistungen der amerikanischen Kriegswirtschaft erfuhren die Deutschen natürlich nichts. Zweitens: Roosevelt sei ein arroganter Heuchler, der den Frieden predige, aber serienweise das Völkerrecht verletze, dem deutschen Volk fälschlicherweise unterstelle, nach der Weltherrschaft zu streben, während er das Britische Empire unter Kontrolle bringe und selbst die Weltherrschaft Amerikas erzwingen wolle. Drittens: Goebbels instrumentalisierte ganz bewusst die vermutlich ältesten deutschen und europäischen Stereotype über die USA: Amerika sei ein Land ohne Kultur und Europa weit unterlegen; ein Land des Materialismus, der Gleichmacherei, des oberflächlichen

57 Hitler, *Monologe*, 184. Eine Dokumentation der wichtigsten Äußerungen Hitlers über Roosevelt und die Vereinigten Staaten von 1942 bis 1945 in Junker, *Kampf um die Weltmacht*, 157–64.

58 *Hitlers politisches Testament. Die Bormann Diktate vom Februar und April 1945*. Mit einem Essay von Hugh R. Trevor-Roper und einem Nachwort von Andre Francois-Poncet (Hamburg, 1981) 103 ff.

Lebensstils, der Talmikultur und Scheinzivilisation, von Gangstern beherrscht, alt, degeneriert und moralisch verkommen.

Mit dem Ergebnis dieser Propaganda war Goebbels in den letzten Tagen des Dritten Reiches allerdings unzufrieden. Während die Propaganda gegen die Bolschewisten zur Stabilisierung der Front im Osten beigetragen habe, sei es nicht gelungen, das deutsche Volk gegenüber den Anglo-Amerikanern zu verhärten und mit Hass zu erfüllen. Die fehlende Abwehrbereitschaft im Westen und die Tatsache, dass sich so viele deutsche Soldaten im Westen ergäben, führte Goebbels am 31. März 1945 in seinem Tagebuch darauf zurück, »daß die Anglo-Amerikaner im deutschen Volke humaner eingeschätzt werden als die Sowjets«.⁵⁹ Wie ambivalent die Deutschen den USA in den Jahren seit 1933 und bei Kriegsende gegenüber auch eingestellt gewesen sein mögen, 1944/45 ruhten zum zweiten Mal in diesem Jahrhundert die Hoffnungen vieler Deutscher auf den Vereinigten Staaten, deren Feldzug in Deutschland zugleich der Beginn einer moralischen Eroberung war.⁶⁰

⁵⁹ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, 5: 2180–81.

⁶⁰ Klaus-Dietmar Henke, *Die amerikanische Besetzung Deutschlands* (München, 1995).